

«Die Menschen sind uns dankbar»

Eschenbach/Kolumbien: Alexander Lötscher hat ein Jahr lang Friedensarbeit geleistet

Morddrohungen gehören in Kolumbien für viele Einheimische, die sich für die Gesellschaft einsetzen, zum Alltag. Alex Lötscher hat ihnen ihre Arbeit erleichtert.

Drogenkartelle, Morde an Gewerkschaftsmitgliedern, ein blutiger, jahrzehntelanger Kampf zwischen der revolutionären Farc-Guerilla und der Armee: Ein Jahr lang lebte der in Eschenbach aufgewachsene Alexander Lötscher im Rahmen eines Freiwilligeneinsatzes für «Peace Brigades International (PBI)» in Kolumbien, einem Land, das hierzulande oft negative Schlagzeilen macht, gleichzeitig aber wohl die schönsten Strände Südamerikas besitzt. Doch die weissen Sandstrände gehörten nicht zu Lötschers Alltag. Im Landesinnern, in der Stadt Barrancabermeja im nördlichen Teil Kolumbiens, etwa 200 Kilometer von der Hauptstadt Bogota entfernt, unterstützte er zwischen Juli 2008 und August 2009 die Arbeit lokaler Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten.

Entwicklungszusammenarbeit im klassischen Sinn betreibt PBI nicht. Die Philosophie der internationalen Organisation besteht darin, die Menschen vor Ort durch die Anwesenheit von PBI-Freiwilligen vor Gewaltübergriffen zu schützen. Eine Art Bodyguards also, allerdings unbewaffnet. «Wir markieren Präsenz und ermöglichen den Einheimischen so ihre Arbeit», sagt Lötscher. Zusammen mit sechs Teammitgliedern aus Italien, Deutschland, Mexiko, England und Nordamerika betreute der 29-Jährige in und um Barrancabermeja eine Bauern-, eine Frauenorganisation, ein Anwaltskollektiv und einen regionalen Menschenrechtsverband.

Kontakt per Satellitentelefon

Selber greifen die Mitglieder von PBI nicht in lokale Konflikte ein. In Zweierterteams begleiten sie einheimische Mitarbeiter lokaler Organisationen an Versammlungen und Demonstrationen. «Die Anwesenheit einer westlich aussehenden Person schreckt zum Beispiel einen Polizisten davon ab, an einer Demonstration Gewalt gegen einen Bauern anzuwenden», sagt Lötscher.

Ob denn das nicht gefährlich sei, darauf sei er seit seiner Rückkehr schon oft angesprochen worden, so Lötscher. «Wenn wir von einer Organisation um Begleitung angefragt wurden, haben wir immer eine umfassende Gefahrenanalyse gemacht.» Dazu gehöre, sich mit dem Militär und der Polizei in Verbindung zu setzen. In einem Land, wo die Gesetzeshüter als korrupt gelten, ist eine gewisse Vorsicht geboten. Aber auch Zeitungsartikel werden studiert,



In den ländlichen Gebieten musste Alexander Lötscher ab und zu auf ein vierbeiniges Transportmittel umsteigen. |Bilder pd



Alexander Lötscher (rechts) begleitet eine Frauenorganisation an einer Demonstration in der kolumbianischen Hauptstadt Bogota.

und andere Organisationen, zum Beispiel die UNO, um eine Lageeinschätzung angefragt. Wird eine Begleitung als zumutbar eingestuft, tritt das PBI-Team in Aktion, immer in ihre weissen T-Shirts mit PBI-Emblem gekleidet, um aufzufallen. Per Satellitentelefon steht das Team zudem mit der Zentrale in Barrancabermeja in Kontakt, meldet sich zweimal am Tag. «Ich bin zum Glück nie in eine gefährliche Situation gekommen», sagt Lötscher, der Politikwissenschaften und Ethnologie studiert hat.

«In Barrancabermeja haben wir regelmässig die Büros unserer lokalen Organisationen, Gerichtsverhandlungen und wöchentlich die Mittagstische der Frauenorganisation besucht», sagt Lötscher. So konnten sie möglichen Aggressoren signalisieren, dass internationale Beobachter anwesend sind. Etwa zweimal im Monat stand auch eine mehrtägige Reise in die weitere Umgebung von Barrancabermeja an. Die längste Begleitung dauerte 15 Tage. «Der Vorstand der Bauernorganisation

traf sich mit lokalen Vertretern in einem ländlichen Gebiet, wo insgesamt 30 000 Kleinbauern leben», erzählt Lötscher. Über Stock und Stein – mit dem Auto, später zu Fuss und auf dem Maulesel – reiste die Gruppe mehrere Tage, bis sie am Versammlungsziel ankam. Dort hätten er und seine Kollegin sich als PBI-Mitglieder vorgestellt, danach den Versammlungsraum aber wieder verlassen. «Begleiten hiess oft auch warten. Was manchmal auch langweilig sein konnte», sagt Alexander Lötscher.

«Kaum jemand ist verbittert»

Dafür bot sich Gelegenheit, im Gespräch mit den Dorfbewohnern ihre oft tragischen Geschichten zu hören: verschleppte und ermordete Familienangehörige, Dörfer, die niedergebrannt worden waren, oder Geschichten von Folterungen. «Es war nicht immer einfach, damit umzugehen», sagt Lötscher. Beeindruckt hat ihn aber, dass die Menschen trotz den vielen Rückschlägen nicht ans Aufgeben denken. «Ich habe

kaum jemanden getroffen, der verbittert war.»

Die Probleme in Kolumbien, das habe er in diesem Jahr gelernt, seien hauptsächlich wirtschaftlicher Natur. «Kolumbien ist reich an Bodenschätzen und fruchtbar Land. Oft werden die Bauern von ihren Grundstücken vertrieben, zum Beispiel von Grossgrundbesitzern.» Wehren sich die Bauern, erhalten sie Morddrohungen oder werden ins Gefängnis gesteckt. Die Arbeit von PBI sei schon wichtig, sagt Lötscher: «Die Menschen sind uns dankbar. Ohne uns hätte sich beispielsweise der Vorstand der Bauernorganisation nicht an diese Versammlung getraut, denn vor einhalb Jahren wurden Haftbefehle gegen den gesamten 18-köpfigen Vorstand ausgesprochen. Sechs kamen ins Gefängnis. Diese Erinnerung steckt vielen noch in den Knochen.» Zwar habe sich die allgemeine Menschenrechtslage in der Region Barrancabermeja in diesem Jahr eher verschlechtert, doch «wenn man im Kleinen denkt, hätten diese Leute ohne uns nicht ihrer Arbeit nachgehen können.»

Ein schönes Jahr sei es gewesen, sagt Lötscher. «Ich habe viel gelernt und eine Menge neuer Freunde gewonnen. Und vielleicht auch eine gewisse Gelassenheit.» Die unmittelbare Zukunft hält ihn in der Schweiz. In Kürze tritt Lötscher im Zentrum für Demokratie in Aarau eine Stelle im Bereich der politischen Bildung an. |Reto Bieri

Alexander Lötscher (29) ist in Eschenbach aufgewachsen. Nach der Matura studierte er in Bern und Salamanca (Spanien) Politikwissenschaften und Ethnologie. Weitere Informationen zu Peace Brigades International unter www.peacebrigades.ch

Einsatz für den Frieden

Schweiz Die Peace Brigades International (PBI) sind seit 1981 für den Schutz der Menschenrechte und die gewaltfreie Konfliktbearbeitung in Krisengebieten tätig. International zusammengesetzte Teams begleiten Aktivistinnen und Aktivisten für Frieden, Demokratie und Gerechtigkeit und beobachten die Menschenrechtslage, ohne sich direkt einzumischen. Die Organisation ist von der UNO anerkannt. PBI führt Projekte in Mexiko, Guatemala, Kolumbien, Nepal und Indonesien. Die Feldprojekte werden von 16 PBI-Sektionen in Europa, Nordamerika und Australien unterstützt. PBI Schweiz ist eine der grössten Sektionen. Kolumbien ist das grösste Projekt von PBI. |pd/reb

RATATOUILLE

Achtung, ansteckend!

Die Schweinegrippe – pardon, die Mexikogrippe – ist ansteckend. Herzhaftes Lachen zum Glück aber



auch. Und wenn Sie schon mal im Zugsaal einem eher müde wirkenden Mitreisenden gegenüberstehen, dann wissen Sie, was ausserdem noch ansteckend ist. Da schliesst die junge Frau ihre Augen und verzieht ihr Gesicht plötzlich zu einer Fratze. Oder der Geschäftsmann in Anzug und Kravatte sieht auf einmal so aus, als würde ihn demnächst das grosse Heulen überkommen. Dann lösen sich die Gesichtszüge wieder, und mit weit aufgerissenen Mund gähnt das Gegenüber so, als ob es kein Morgen geben würde. Mit etwas Glück sitzt Ihnen jemand gegenüber, der sich die Hand vor den Mund hält und so nicht den Ausblick auf Amalgam-Plomben und Halszäpfchen freigibt. Mit noch etwas mehr Glück hat sie, oder eben er, nicht schon in der Früh einen feinen Döner im Stehen verputzt. Und dann passiert's: Kaum ist der Gähnanfall Ihres Vis-à-vis vorüber, werden Sie vom Gefühl gepackt, auch sofort gähnen zu müssen. Mit Disziplin, verkniffenen Gesichtszügen und vielleicht gar tränenden Augen setzen Sie sich zur Wehr und trotzen erfolgreich der Ansteckungsgefahr.

Und nun kommt die Zeit der Rache. Greifen Sie – auch wenn es nicht notwendig wäre, da Ihnen um diese Uhrzeit kaum jemand etwas Wichtigeres als «Bin eben aufgestanden» mitteilen könnte – nach Ihrem Mobiltelefon und kontrollieren Sie die Uhrzeit oder tun Sie so, als ob Sie eine eben eingegangene SMS lesen würden. Schmunzeln Sie erfreut oder schütteln Sie den Kopf, und der Erfolg ist Ihnen garantiert. Kaum ist Ihr Handy verstaut, wird das Gegenüber vom Zwang getrieben zu schauen, ob auch er – oder eben sie – eine Meldung bekommen hat. Und dann schmunzeln Sie erneut.

Peter Gerber Plech

Drücken Sie der Fussball-Nati die Daumen?

Die Ausgangslage für die Schweizer Nationalmannschaft, an der Fussball-WM 2010 in Südafrika dabei zu sein, ist ausgezeichnet: Aus den Spielen in Lettland (gestern Abend, Ausgang bei Drucklegung noch unbekannt), Luxemburg und gegen Israel braucht die Nationalmannschaft noch sieben Punkte, um zur WM fliegen zu können. Fiebern die Seetalerinnen und Seetaler mit oder lässt sie Ottmar Hitzfelds Elf kalt?



Christoph Emmenegger (48), technischer Hauswart, Hitzkirch.

Fussball ist kein Sport mehr

Fussball interessiert mich nicht im Geringsten, das geht an mir total vorbei – ob EM oder WM. Ich habe auch keinen Fernseher zu Hause, und gerade Fussball findet hauptsächlich im TV statt. Sportlich betätige ich mich lieber selbst beim Schwimmen oder Velofahren. Fussball hat für mich wegen der Randalen einen schalen Beigeschmack.



Lukas Dormann (28), Küchenchef ZSO Seetal, Hochdorf.

Macht mit Kollegen Spass

Was die Nationalmannschaft macht, verfolge ich – und sicher auch die EM und die WM. Aber sonst interessiere ich mich nicht für Fussball. Das Schöne am Fussball ist für mich das Gesellschaftliche, wenn man sich im Kollegenkreis ein Spiel anschaut und dazu ein Bierchen trinkt und Pommes Chips knuspert.



Anton Gehrig (76), Pensionär, Hochdorf.

Die Schweiz qualifiziert sich

Ich fiebere mit der Nati mit und schaue mir die Spiele im Fernsehen an, so auch die Matches gegen Griechenland und Lettland. Selber bin ich aber noch nie an einem Spiel im Stadion gewesen. Das ist vielleicht auch besser, wegen der Randalen. Dass sich die Schweiz für Südafrika qualifiziert, davon bin ich überzeugt.



Lukas Werder (21), Elektroinstallateur, Urswil.

Einmal live im Stadion

Ich schaue mir jedes Spiel der Nati am Fernsehen an, meist zusammen mit Kollegen. Einmal war ich auch live im Stadion. Das war 1997, als die Schweiz in Luzern ein Testspiel absolvierte – gegen Lettland. Die Schweiz gewann damals 1:0. An der Euro 08 ging ich nach Basel und Bern in die Fanzonen, um die Atmosphäre zu erleben.